



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT

London, den 15. Dezember 1975

Politischer Bericht Nr. 62

WR/kh

an					a/a
Datum					29. JAN. 1976 B
Visa					<i>rh</i>
EPD					29. JAN. 1976 B
Ref. p. A. 21.31.					<i>London</i>

Zur Lage GrossbritanniensSchlussbericht

In diesem letzten meiner zusammenfassenden Berichte über die Lage Grossbritanniens - es ist der elfte - möchte ich versuchen, die Summe meiner Beobachtungen, Erfahrungen und Ueberlegungen zu ziehen, zu denen mich ein fast fünfjähriger Aufenthalt in London veranlasst. Es wird dabei nicht ohne Verallgemeinerungen und Vereinfachungen abgehen. Natürlich bin ich mir bewusst, dass es z.B. nicht so etwas wie "den Engländer" gibt; aber es eignen der englischen Bevölkerung doch Charakterzüge, die vorwiegen, Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten, die das Bild des Landes mehr prägen als andere.

Die Hauptthese meines Berichtes ist, dass Grossbritanniens Schwierigkeiten nicht vorübergehender, sondern fundamentaler Natur sind und dass das englische Volk sich zu ihrer Lösung selbst am meisten im Wege steht. Was daher das Land meiner Meinung nach brauchen würde, wäre eine Reform an Haupt und Gliedern; eine solche Reform aber stösst auf ganz besondere Hindernisse, von denen ich die folgenden heraushebe.

./.



1. Die Auffassung, welche die Briten von sich selbst haben, ist höchst seltsam. Sie betrachten Land und Volk von Grossbritannien als völlig einzigartig ("unique"), allen anderen Völkern und Weltgegenden überlegen. Verzerrt ist namentlich das Bild, das sie sich von ihrem Verhältnis zu Europa machen (dies trotz der Bestätigung der EG-Mitgliedschaft im kürzlichen Referendum). Das englische Volk hat weder von Arnold Toynbees noch Winston Churchills These wirklich Kenntnis genommen, die etwas ganz Evidentes ausspricht, nämlich dass England von allem Anfang an ein unwegdenkbarer Bestandteil Europas war und bis zum heutigen Tage geblieben ist. Diese tiefverwurzelte Abneigung, sich einfach als eines der vielen europäischen Völker zu fühlen, ist umso paradoxer, als in England die Tugenden und die Schwächen des europäischen Lebensstils viel stärker und deutlicher erhalten geblieben sind als in den mehr oder weniger "amerikanisierten" Ländern des kontinentalen Westeuropa. Es gehören zu diesen alteuropäischen Eigenheiten die Konzentration auf den Einzelmenschen, seine Besonderheit und Einzigartigkeit, die europäische Bildungstradition in ihrer ganzen Breite, Weite und Tiefe, und, davon abgeleitet, die ausgesuchte Höflichkeit und spontane Hilfsbereitschaft, das Bemühen, dem anderen unangenehme Tatsachen möglichst zu verbergen und sie in einer ausgesucht zuvorkommenden, etwas gestelzten Sprache auszudrücken. Das Gegenstück dazu bilden der Eigendünkel, eine chauvinistische Arroganz, die zumeist unausgesprochen bleibt oder im Gewande bescheidener Selbsterabsetzung auftritt, dafür aber unterschwellig nur umso stärker vorhanden ist: auch dies ein alteuropäisches Erbteil. England ist somit einzigartig höchstens dadurch, dass hier das europäische 18. und namentlich das 19. Jahrhundert noch weitgehend lebendig sind, während sie auf dem Kontinent, von gewissen Ueberresten da und dort abgesehen, längst der Vergangenheit

angehören. Darum ist in Grossbritannien die Lebensqualität so hoch geblieben und hier zu wohnen für die privilegierten Schichten immer noch überaus angenehm.

2. Die soziale Struktur des Landes wirkt, verglichen mit den meisten übrigen westlichen Ländern, ausgesprochen archaisch. Natürlich hat sich auch in England die demokratische Regierungsform durchgesetzt; aber sie ist aufs innigste verwoben mit einer Gesellschaftsordnung, die den Engländern zwar ausserordentlich lieb ist, aber ein grosses Hindernis auf dem Wege zur Entwicklung einer wahrhaft modernen Gesinnung in allen Bereichen des Lebens darstellt. An der Monarchie als Stütze und Rahmen des Staates wird zwar niemand rütteln wollen, der es mit England gut meint, dies umsoweniger als Königin Elisabeth II sich ihres schwierigen und mühsamen Amtes mit grosser Distinktion entledigt. Aber der sonstige Aufbau der Gesellschaft, mit den Grossen des Reiches von den Herzögen bis zu den Baronen, von den Erzbischöfen über die Bischöfe bis zu den Dekanen, wirkt wie die leere Hülse einer versunkenen aristokratischen Welt. Dasselbe gilt von der Fülle der Auszeichnungen und Dekorationen aller Art, die dafür sorgen, dass dem Einzelmenschen in subtilen Abstufungen sein Platz im Leben der Nation zugewiesen wird. Diese ausgesprochen hierarchische Ordnung ist nicht nur etwa bei den Vornehmen und Gebildeten zu finden, sondern auch bei der grossen Masse der arbeitenden Bevölkerung. Auch hier gibt es vornehme Gewerkschaften und weniger vornehme, hochbezahlte und schlechtbezahlte Arbeiter, von den Parias der nicht gewerkschaftlich Organisierten, die mit Hungerlöhnen zu existieren haben, ganz abgesehen.

Das vielleicht eklatanteste Symbol der hierarchisch-aristokratischen Gesellschaftsordnung Grossbritanniens ist das Erziehungssystem mit den hochberühmten Internaten (wie

Eton, Winchester, Rugby usw.) und den zwei einzigen, wirklich zählenden Universitäten Oxford und Cambridge ("Oxbridge"). Die staatlichen Mittelschulen liegen im Argen; ihr Standard sinkt ständig weiter. Die "Public Schools" bieten zweifellos immer noch die beste, aber auch die teuerste, von den Eltern manchmal ungeheure Opferfordernde Erziehung im Lande. Nur in den Internaten kann der "upper class accent" erworben werden, der nach aussen für jedermann hörbar den Kastengeist und Standesstolz der oberen Schichten der Bevölkerung manifestiert. Wie es in in "My Fair Lady" - der Operette nach Shaws "Pygmalion" - so treffend heisst: "The way an Englishman speaks absolutely classifies him and makes another Englishman despise him". Schildert man dem Engländer der guten Gesellschaft die so ganz andersartigen Verhältnisse in der Schweiz, so tönt dies in seinen Ohren wie ein Lob der Mediokrität; eine gute Erziehung - davon ist er völlig durchdrungen - kann nur exklusiv und teuer sein. Natürlich ist ein begabtes Kind aus bescheidenen Verhältnissen nicht jeder Aussicht beraubt, bis in die Spitzen der englischen Gesellschaftsordnung aufzusteigen (Edward Heath, Harold Wilson und Margaret Thatcher sind hervorragende Beispiele dafür); aber es braucht eine sehr grosse Begabung und sehr viel Glück. Die Begabtenreserven des Landes werden mit anderen Worten keineswegs vollständig ausgeschöpft, obwohl Grossbritannien sie in seiner gegenwärtigen Lage besonders dringend brauchen würde. Ein neues Erziehungssystem müsste strikt egalitär, unentgeltlich und zugleich von allerbesten Qualität sein, von Anfang an den Sohn des Lords neben den Sohn des Arbeiters setzen, um endlich den leider noch immer richtigen Ausspruch Disraelis Lügen zu strafen: "They are two nations, the rich and the poor". Nichts deutet darauf hin, dass die Dinge sich in diese Richtung bewegen werden. Um das Festhalten an der alten

Ordnung zu rechtfertigen, erklären die Engländer der Oberklasse immer wieder, dass den Eltern die Freiheit der Wahl gelassen werden müsse, ihre Kinder privat, teuer und gut oder in der Staatsschule mehr oder weniger schlecht erziehen zu lassen. Es ist ausserordentlich schwierig, sie davon zu überzeugen, dass dies nicht die richtige Fragestellung ist. Es ginge darum, durch das Instrument der Schule aus den Engländern ein einziges Volk zu machen, von Kindsbeinen an ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Gleichheit zu entwickeln, mit Abstufungen in der sozialen Stellung ausschliesslich nach Talent und Leistung. Dies würde viele Spannungen und Hassgefühle, die das öffentliche Leben des Landes heute vergiften und ihm jahraus, jahrein enormen materiellen Schaden zufügen, weitgehend beseitigen.

3. Der Engländer gilt als faul und der englische Arbeiter im besonderen als untüchtig, uninteressiert, streikfreudig. In einer so allgemeinen Form ausgesprochen ist das Urteil nicht richtig. Die englische Lebensart ist überhaupt nicht zu begreifen ohne die besondere Bedeutung, die das Wort "fun" hat. Alles was "fun" ist, d.h. interessant, spannend, erregend, unterhaltend oder auch dramatisch-tragisch, Notlagen verkörpernd, mobilisiert die besten Eigenschaften der Nation. Unter solchen Umständen, die von "fun" oder "emergency" beherrscht werden, ist der Engländer ohne weiteres bereit, bis zu achtzehn Stunden im Tag und überdies ganz ausgezeichnet zu arbeiten. Darum ist die englische wissenschaftliche Forschung noch immer durchaus auf der Höhe; desgleichen ist die hohe Verwaltung hervorragend; darum werden hierzulande so viel schöne und gute Bücher geschrieben und darum auch haben die Engländer immer alle Kriege mit grosser Tapferkeit und selbstverständlicher Opferbereitschaft bestanden. Was ihnen nicht liegt ist der

- 6 -

Alltag, die Routine, die Langweiligkeit der meisten Arbeiten. In der Menschheitsgeschichte sind sie deshalb eher bei den Jägern als bei den Ackerbauern anzusiedeln: die grosse Anstrengung in besonderen Situationen, das Auf-der-faulen-Haut-Liegen vorher und nachher.

Die unwahrscheinlichsten Methoden sind entwickelt worden, um den grauen Alltag aufzulockern und ihn zu "fun" umzufunktionieren. Hierher gehören die ständige Teetrinkerei, das Politisieren über einem Glas Bier, aber auch die Wettlust. Das Wetten - manchmal über höchst stupide Dinge - hat eine nationale Industrie von gewaltigen Ausmassen hervorgebracht; ein Wettbüro befindet sich sozusagen an jeder Strassenecke.

Auch das "House of Commons", die "Mutter der Parlamente", wird dominiert von der Lust an Spass und Schabernack. Die meisten Parlamente der Welt, die ich kenne, sind langweilig, dafür aber tüchtig, ausgezeichnete Instrumente der Regierungstätigkeit. Im britischen Unterhaus findet zwischen 2 Uhr 30 und 3 Uhr 30 die tägliche "Corrida" zwischen (zurzeit) Harold Wilson und Margaret Thatcher statt (dies die Worte des britischen Lordkanzlers gegenüber Bundesrat Furgler während seines kürzlichen Aufenthaltes in London). Bei diesem täglichen Wettkampf, an dem natürlich noch viele andere Abgeordnete beteiligt sind, handelt es sich darum, den Gegner lächerlich zu machen, ihn sozusagen abzustechen, die Minister insbesondere zu unvorsichtigen Aeusserungen zu verleiten, mit witzigen Bemerkungen das Haus zum Lachen zu bringen, kurz, es für eine Stunde jedenfalls so lustig als irgend möglich zu haben. Dies wäre alles nicht so schlimm, wenn während dieser Stunde nicht gleichzeitig die wichtigsten Probleme des Landes auf

./.

diese merkwürdig anachronistische Art abgehandelt würden.

Dem Spielinstinkt der Engländer sind auch die neuen grossen Vermögen zuzuschreiben, die fast alle spekulativ zusammengebracht wurden. Man mag sagen, dass als ausgleichendes Element das konfiskatorische Steuersystem des Landes gelten kann. Es ist in der Tat so, dass alle grossen Einkommen - auch mittlere nach schweizerischen Begriffen - so besteuert werden, dass dem Betroffenen an sich nichts anderes als eine kleinbürgerliche Existenz übrig bleiben würde. Diese volkswirtschaftliche Verrücktheit beruht einerseits natürlich auf dem reinen Neid, der als einer der fundamentalsten Charakterzüge des Menschen auch in England anzutreffen ist, andererseits aber auf der Ueberzeugung, dass wenn jemand viel Geld verdient, es irgendwie nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann: er hat durch seine Spielereien die Allgemeinheit geschädigt und wird dafür entsprechend bestraft. Jedermann aber weiss zugleich, dass es die verschiedenartigsten Mittel und Wege gibt, um dem Zugriff des Fiskus zu entgehen, und diese Mittel und Wege sind wiederum das Produkt ausgesucht listiger Ueberlegungen, wobei auch hier wieder der Spieltrieb zum Zuge kommt: der Kampf zwischen dem Steueramt und dem Steuerzahler.

4. Der Engländer ist in seinen Ansprüchen wesentlich bescheidener als der Kontinentaleuropäer. Solange er sein Heim hat - möglichst ein Häuschen im Grünen -, einen Fernsehapparat, ein kleines Auto und die Möglichkeit, mit seiner Familie ein billiges Pauschalarrangement über Ferien in Korsika oder Griechenland abzuschliessen, ist er zufrieden. Man liest in der Weltpresse viel über die exorbitanten Ansprüche der Gewerkschaften, ihre Forderungen nach Erhöhung der Löhne unter ökonomisch nicht vertretbaren Bedingungen.

Was aber zu erwähnen vergessen wird ist, dass der englische Arbeiter immer noch wesentlich schlechter bezahlt ist als sein kontinentaleuropäischer Kollege. Würde man ihn fragen, ob er eine Formel, die einer Verdoppelung seines Lohns, aber auch eine Verdoppelung seiner Arbeitsleistung vorsieht, annehmen würde, so wäre seine ehrliche Antwort ablehnend.

Auch dem Schmutz gegenüber haben die als so sauber geltenden Engländer ein eigentümliches Verhältnis, eine weitere Ausprägung ihrer Bescheidenheit. Ich kenne einen jungen Buchbinder, stotternd und fröhlich, der im Norden Londons in einer gestankgesättigten Wohnung von unbeschreiblicher Verwahrlosung haust, was aber seiner guten Laune keinerlei Abbruch tut. Dafür entstehen aus seinen Händen zu einem mässigen Preis Wunderwerke der Buchbindekunst, wie sie auf dem Kontinent kaum mehr zu haben sind.

5. Als letzten Punkt erwähne ich den Illusionismus der Engländer, ihre Unwilligkeit, die Realität so zu sehen, wie sie ist. Wenn die grossen Schwierigkeiten des Landes heute doch für die meisten offenkundig geworden sind, so ist dafür in ihren Augen alles Mögliche verantwortlich zu machen: Da sind die beiden blutigen Weltkriege, welche die Nation ihrer wirtschaftlichen Substanz beraubt und dem Volkskörper tiefe Wunden geschlagen haben. Grossbritannien leidet überdies - immer nach Meinung der Engländer - noch heute unter der Tatsache, dass es als erstes Land der Welt industrialisiert worden ist. (Was dieses Argument eigentlich bedeuten soll, ist mir nie klar geworden.) Um auf die unmittelbare Gegenwart überzublenden, sind es diese unverständigen Deutschen oder die noch unverständigeren Amerikaner, die trotz ihrer wirtschaftlichen Stärke ihre Finanz-,

Wirtschafts- und Handelspolitik nicht genau so steuern, dass die britischen Exporte maximalen Nutzen davon ziehen können. Da sie "Ueberschussländer" sind, ist das ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Dies war nur eine kleine Auswahl der vielfältigen Entschuldigungen, die dafür angeführt werden, dass das Land mit sich selbst seine liebe Not hat. Demgegenüber bin ich nie einem Engländer begegnet, der bereit gewesen wäre, die einfache, auf der Hand liegende Wahrheit auszusprechen, dass England an seinem ganzen Ungemach ausschliesslich und allein selbst schuld ist. Und ferner: dass es keinen grossen Sinn hat, an den Symptomen herumzudoktern, sondern dass es vielmehr gilt, das Uebel in seinen mannigfachen Erscheinungsformen an der Wurzel zu packen.

Auch in der umgekehrten Richtung spielen die Illusionen ihre gefährliche Rolle. Für den Engländer ist es sonnenklar, dass, wenn einmal das Nordseeöl voll fliesst, das Land keine überwältigenden wirtschaftlichen Probleme mehr zu meistern haben wird. Vom Coiffeur bis zum edlen Lord bekommt man als neugieriger auswärtiger Fragesteller immer dieselbe Antwort: "Don't you worry, we shall be all right"! Damit ist jedes solche Gespräch beendet; es wäre überaus taktlos, es über diesen Punkt hinaus zu führen.

Die Frage stellt sich, wie es nun eigentlich weitergehen soll. Dass die Bagatellisierung der schwerwiegenden Lebensfragen, vor denen das Land steht, nicht die Antwort sein kann, ist klar. Es braucht, wie ich einleitend sagte, eine radikale Umkrepelung der britischen Gesellschaftsstruktur, eine Aufgabe vieler liebgewordener Gewohnheiten, ein Umdenken der eigenen Existenz als Individuum und Nation, wenn England seinen Platz unter den stärksten Ländern der

westlichen Welt behaupten - oder besser: wiedererlangen - will. Heute ist auf eine kurze Formel gebracht die Situation die, dass Grossbritannien mit den gleichen Problemen wie seine Partner - Inflation, Rezession, Arbeitslosigkeit, Währungschaos - fertig zu werden hat, was an und für sich schon ein überaus anspruchsvolles Programm darstellt, dass aber im Falle Englands noch die typisch englischen Lebensformen als Hindernis hinzukommen, die allein genügen, um das Land manchmal fast völlig lahmzulegen. Es handelt sich somit um eine geradezu gigantische Aufgabe, die nur von einer starken Regierung bewältigt werden könnte, einer Regierung, die gleichzeitig von hohem intellektuellem Niveau und absolut entschlossen wäre, sich unter allen Umständen durchzusetzen.

Auf meine fünf Jahre London zurückblickend erscheint vor meinen Augen die tragische Figur eines Mannes, der alles, was ich hier aufgezeichnet habe, noch viel besser wusste und zugleich von der Entschlossenheit beseelt war, sein Land nach den Richtlinien einer wohldurchdachten Politik konsequent und unbeirrbar zu neuen Ufern zu führen. Dieser Mann heisst Edward Heath. Er war 1970 - zur Ueberraschung von fast jedermann - mit der Konservativen Partei an die Macht zurückgekehrt. Er schien alle Eigenschaften, um sein schwieriges Unternehmen zum Erfolg zu führen, zur Genüge zu besitzen. Und dennoch ist er gescheitert. Er ist gescheitert an zwei Dingen vor allem: an einem Mangel an taktischem Geschick, der ihm grosse Fehler machen liess - der grösste war die Ausschreibung von Neuwahlen im Februar 1974 -, und ferner an seinem ureigensten, persönlichen Charakter, der eine gewisse Schroffheit, Kälte und Unnahbarkeit erkennen lässt, eine Persönlichkeit mit anderen Worten, welche der Strahlungskraft, Herzlichkeit und menschlichen Wärme

ermangelt, die allein den Engländer zum Mitwirken an einer grossen Sache zu bewegen vermag. Heath ist heute ein einsamer Mann, in der eigenen Partei isoliert; seine letzte bedeutende Leistung war die aktive Teilnahme am Referendumskampf um das Verbleiben Englands in der Europäischen Gemeinschaft. Seither hört man ihn kaum mehr im Unterhaus sprechen, obwohl er regelmässig den Sitzungen beiwohnt. Seine Rückkehr an die Macht wird von den meisten als zweifelhaft, ja, als ganz unwahrscheinlich betrachtet; "Wilton Street les deux Eglises" ist zwar eine witzige Formel, die jedoch nicht viel Wirklichkeitsgehalt hat.

Harold Wilson und Margaret Thatcher sind demgegenüber recht traditionelle Erscheinungen. Es wäre falsch, den gegenwärtigen Premierminister zu unterschätzen; er hat hohe Qualitäten der Intelligenz, viel politischen Instinkt und einen Sinn für Ausgleich, den er allerdings benötigt, um eine so vielfältige Partei - mit einem rabiaten linken Flügel vor allem - beieinander zu halten. Aber es scheint nicht so, dass er in weite Fernen blickt und ein festgefügt, klares und einleuchtendes Programm für die Zukunft seines Landes vor Augen hat. Er gibt eher den Eindruck, froh zu sein, wenn er eines Tages Arbeit ohne grosse Katastrophen hinter sich gebracht hat. Ohne Frau Thatchers Ideen, die sie bisher eifersüchtig für sich behalten hat, vorgreifen zu wollen, ist aus ihren wenigen Äusserungen doch zu entnehmen, dass sie mehr dem traditionellen Gedankengut der Konservativen Partei verpflichtet ist: dem freien Unternehmertum, der Förderung der Einzelinitiative, der Auslese der Begabten im Rahmen des bisherigen Erziehungssystems, einer gewissen finanziellen Orthodoxie, wofür namentlich einer ihrer Hauptberater, Sir Keith Joseph,

- 12 -

eintritt - alles Dinge, die nicht neu und nicht originell sind. Auffällig ist höchstens, dass die Konservativen ihre Kontakte mit den Gewerkschaften sorgfältig zu pflegen beginnen. Man möchte mit anderen Worten den Gegner in seinem ureigensten Bereich treffen und schlagen. Der Erfolg dieser Taktik ist nicht voraussehbar. Im übrigen wird Mrs. Thatcher, wenn Wilson sich an der Macht genügend verbraucht hat und Neuwahlen nicht länger aufgeschoben werden können, ganz von selbst und ohne ein umwerfendes Programm an die Macht kommen und dann ihre konservative Version des englischen politischen Lebensstils zu praktizieren Gelegenheit haben.

Daraus aber ergibt sich, dass in England auf lange Jahre hinaus - Nordseeöl hin oder her - das meiste beim Alten bleiben wird. Der Lebensstandard des Landes wird, verglichen mit dem anderer Länder, weiter sinken, wenn auch vielleicht etwas langsamer. Man wird die Tagesprobleme lösen so gut es eben geht, von einer Erneuerung an Haupt und Gliedern, von der ich zu Beginn dieses Berichtes sprach, die allein das Vereinigte Königreich wieder zu einem wahrhaft grossen und gewichtigen, in der Weltpolitik massgeblichen Lande machen könnte, wird nicht ernsthaft die Rede sein. Der Ausblick ist somit eher pessimistisch; aber Pessimismus ist wohl ohnehin die heute in der westlichen Welt vorherrschende Stimmung.

Wenn ich das bisher Geschriebene noch einmal durchlese, so wird mir bewusst, wie ich bei aller Kritik immer wieder ein gewisses Verständnis, aber auch Wohlgefallen an dem, was England und dieses zutiefst liebenswerte Volk der Engländer sind, habe durchblicken lassen. Es ist noch immer "merry old

./.

England", aber ohne viel Macht und Einfluss. Es kommt mir der Satz eines eingestandenermassen boshaften Irländers - Oscar Wilde - in den Sinn, wenn ich an Englands Zukunft denke. Eines seiner bissigsten Epigramme lautet: "It is better to have a permanent income than to be a charming fellow." Bezaubernd-altmodisch sind die Engländer in der Tat, aber dies ist ein Artikel, der in der heutigen Welt nicht mehr sehr gefragt ist. Vielleicht wird die Tugend der lebenswürdigen Untüchtigkeit, gepaart mit Löwenmut und Tapferkeit, wenn es darauf ankommt, wieder einmal in die Mode kommen. Vielleicht geschieht auch das ganz Unerwartete, dass eine junge Generation von Engländern sich aus reinem Patriotismus zusammenfindet in dem einzigen Bestreben, aus ihrem Lande etwas ganz Neues und ganz Grosses zu machen. Darum möchte ich zum Abschluss dem grössten Genius Englands, William Shakespeare, das Wort übergeben. Er lässt John of Gaunt in Richard II, Akt II, Szene 1 über sein Land folgendes sagen:

This royal throne of kings, this sceptered isle,
 This earth of majesty, this seat of Mars,
 This other Eden, demi-paradise,
 This fortress, built by nature for herself,
 Against infection and the hand of war;
 This happy breed of men, this little world;
 This precious stone set in the silver sea,
 Which serves it in the office of a wall
 Or as a moat defensive to a house,
 Against the envy of less happier lands;
 This blessed plot, this earth, this realm, this England,
 This nurse, this teeming womb of royal kings,
 Feared by their breed and famous by their birth

- 14 -

So waren England und die Engländer früher einmal.
Werden sie es je wieder sein? Ich möchte mich nicht
erkühnen, es auch nur zu ahnen.

DER SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFTER

Weitnauer

(A. Weitnauer)